

69. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der 63. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1911.
Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Bilder

aus der

Archäologischen Umgebung von Linz.

□ □

===== Mit 12 Figuren. =====

□ □

Von

Ludwig Benesch.



I. Spuren alter Befestigungen auf dem Mursberg.

Wenn man in *Walding*, einer Haltestelle der oberösterreichischen Mühlkreisbahn, aussteigt, so sieht man ganz nahe im Westen ein waldumrahmtes Hochplateau steil aus der Ebene bis zu einer Seehöhe von 388 *m* aufragen, während der Fuß desselben im Niveau von 254 bis 260 *m* liegt. Es ist das Mursbergmassiv. Westlich auf guter Landstraße gehend, erreicht man nach etwa 600 Schritten die Rodl und, diese überschreitend, die Ortschaft *Schwarzgrub*. Die eingeschlagene Richtung weiter verfolgend, zieht sich unser Weg neben einer hohen, durch Erosion des Niederschlagswassers tiefzerklüfteten, steilen Lehne, die nördlich aufsteigt und nach etwa 2.5 *km* Weges beim Wallensteinerhof in Pösting endet. Sowohl von Schwarzgrub wie von Pösting ab wendet sich diese Lehne nach Nordwesten, so daß dieses mächtige Hochplateau in Form eines halben Rechteckes mit seiner südlichen Seite wie ein Keil in die zwischen Ottensheim und Lands Haag liegende Donauebene hineinragt, auf der entgegengesetzten Seite aber mit dem Mühlviertler Hochland zusammenhängt. Der Gedanke liegt nahe, daß sich die hier am Donauufer sesshaft gewesenen Urbewohner bei übermächtigen feindlichen Angriffen in erster Reihe auf den „Mursberg“ retteten, um dann im Notfalle weiter im „Nordwald“ zu verschwinden. Dies mag auch bei den Einfällen der Hunnen, Avaren und Magyaren der Fall gewesen sein und aus solchen Zeiten stammen wohl jene Befestigungen, deren Spuren man noch heute an den Plateau-ecken bei *Schwarzgrub*, *Pösting* und *Freudenstein* wahrnimmt.

Wenn man sich bei der Straßengabelung in Schwarzgrub (*a* in Fig. 1) nordwestlich wendet, so gelangt man nach etwa 350 Schritten zu einem Seitenweg, der in einer Schlucht links aufwärts führt (bei *b*), verfolgt ihn über *c* hinaus, bis man fast die Platte der Anhöhe erreicht. Hier wählt man den ersten sich anbietenden Weg rechts, folgt ihm nur etwa 30 Schritte und

wendet sich dann südöstlich, so daß man parallel dem Aufstieg, den man bis hierher verfolgte, oben zurückgeht und in weiteren 350 Schritten den Punkt *d* erreicht. Hier liegt ein oben 12 m

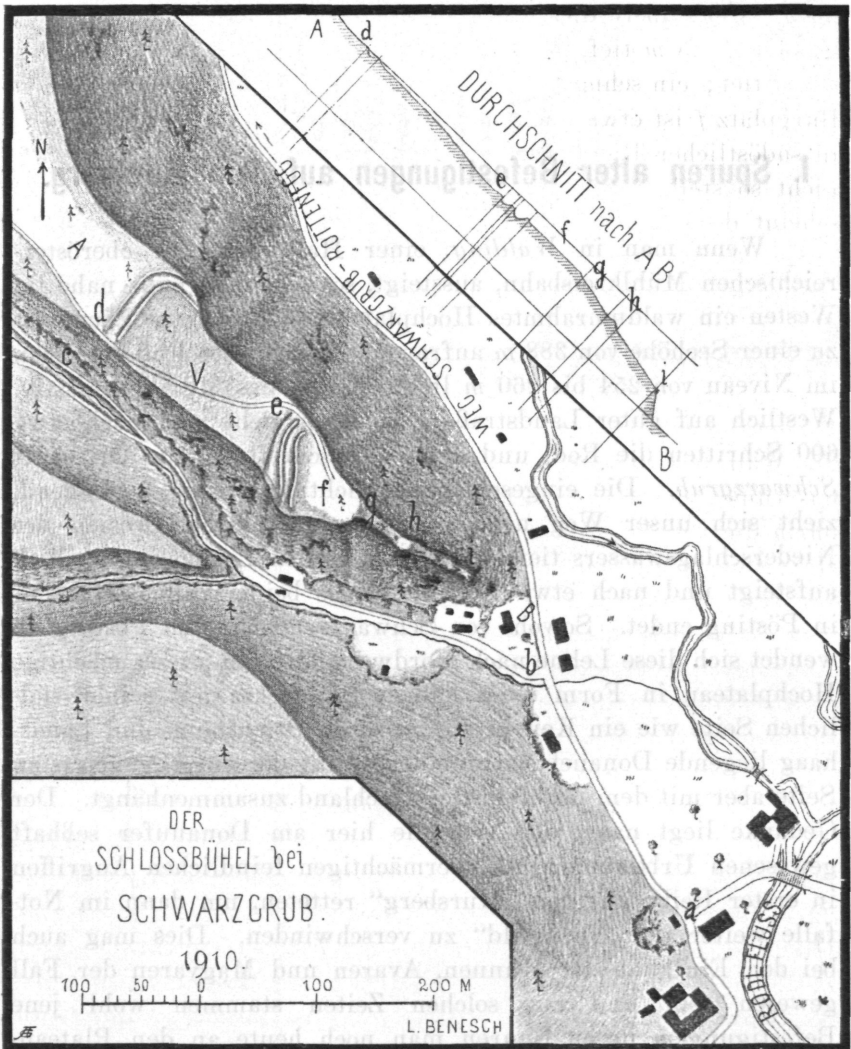


Fig. 1.

breiter und 3 m tiefer Abschnittsgraben, welcher die hier 80 bis 90 m breite Landnase, auf der wir uns befinden, durchschneidet und ihren südöstlichen Teil vom Hinterlande trennt. Verfolgt man den eingeschlagenen Waldweg weiter bis *e*, so passiert man schon einen etwa 1 ha großen Teil dieser Befestigung, den ich

„Vorbürg“ nennen will (*V* in Fig. 1). Bei *e* durchschneiden zwei weitere mächtige Abschnittsgräben die Landnase und trennen die Spitze derselben (*f*), also die eigentliche „Burg“, von der Vorburg. Der äußere dieser beiden Abschnittsgräben ist oben 15 *m* breit und 2.5 *m* tief, der innere 18 *m* breit und an der Burgseite 4.5 *m* tief; ein schmaler Wall von 2.5 *m* Höhe trennt beide. Der Burgplatz *f* ist etwa ein Viertelhektar groß. Von ihm zieht sich in südöstlicher Richtung der Granitgrat *g*, *i* nach abwärts, doch nicht so steil, daß er nicht leicht begangen werden könnte, erscheint deshalb bei *i* und *h* bewacht und verteidigt worden zu sein. Daß da oben, etwa 45 *m* über der Talsohle, eine Steinburg gestanden wäre, kann ich nicht annehmen, weil das Terrain keinerlei Spuren von abgetragenen Steinmauern zeigt, sondern durchgehends glatt ist, somit dürften da nur Holzbauten gewesen sein und statt Umfassungsmauern wohl nur Verhaue oder Pilotenreihen. Gegen die Annahme von Mauern scheinen auch die Wälle zu sprechen, welche die drei Abschnittsgräben gegen das Innere der Feste begrenzen und wohl den Zweck hatten, um darin die Piloten einzugraben und ihnen so einen festeren Stand zu verleihen, was sonst auf diesem Granitboden nicht leicht durchführbar gewesen wäre. Schließlich sei noch bemerkt, daß die oberen Ränder der ganzen Landnase von fast unersteiglichen Abhängen begrenzt sind und daher diese Position wohl nur vom Hinterland her einnehmbar war. Spuren eines Brunnens sind nirgends vorhanden. Wann diese Befestigung angelegt wurde, ist nicht zu bestimmen, so lange keine charakteristischen Funde vorliegen, doch mutet mich das Ganze frühmittelalterlich an.

Eigentümlicherweise wird die andere Ecke des Mursbergmassivs bei Pösting, westlich vom Wallensteinerhof, die sich nur 22 *m* über der Ebene erhebt, von einer ganz analog befestigten Landnase gebildet. Man erreicht das Plateau derselben ebenso seitlich hinaufgehend und sich dann oben zurückwendend, wie dies bei Schwarzgrub geschah. Dieser Weg ist in Fig. 2 durch die Buchstaben *a*, *b*, *c*, *d* angedeutet. Bei *d* steht man dann bei den schwachen Spuren des ersten Abschnittsgrabens und gelangt weiter über einen begrasten Rain in südlicher Richtung nach *e*, wobei man die Vorburg *V* passiert. Bei *e* befinden sich die beiden inneren Abschnittsgräben in ihrer alten Mächtigkeit. Der sie trennende Wall ragt fast 5 *m* hoch über die Sohle des ersten Grabens auf, über jene des zweiten, inneren Grabens nur 3 *m*; beide Gräben zusammen bilden einen Trennungsschnitt von etwas

über 20 m Breite und 50 m Länge. In Fig. 2 zeigt der Durchschnitt von A nach D im Maßstabe der Planskizze ohne Überhöhung diese Verhältnisse besser, als sich dies beschreiben läßt.

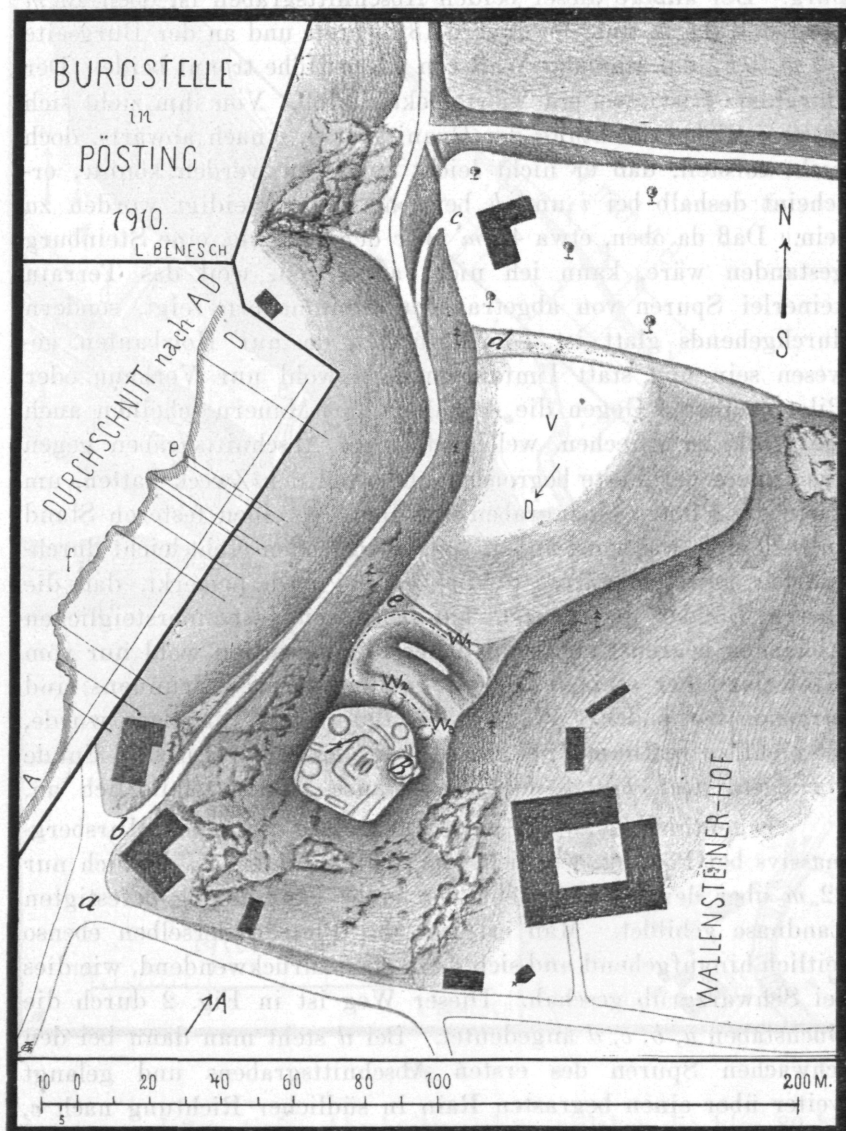


Fig. 2.

Auf das 4 m über der Grabensohle liegende Burgplateau *f* selbst hat, so scheint es, niemals ein Weg geführt, denn die Spuren eines solchen lassen sich heute nur auf der bescheidenen Strecke

W_1 , W_2 , W_3 verfolgen. Bei W_1 kam man von Norden her über die Vorburg V an, auf einer Trasse, die ich heute nicht mehr erkennen konnte, weil sich daselbst ein Acker befindet und der anliegende Abschnittsgraben *e* offenbar in neuerer Zeit als Grenzgraben tiefer ausgeworfen und geradlinig gezogen wurde, wobei wahrscheinlich auch seine nördliche Lehne ihrer früheren Steilheit beraubt wurde. Bei W_2 und W_3 stand man aber vor dem steilen Abfall des Burgplateaus, zu dem hinauf keinerlei Wegspur weist. Nur zwei runde Gruben im Abhang deuten meiner Ansicht nach an, daß sich dort turmartige Bauten befanden, welche entweder Wendeltreppen in ihrem Innern bargen oder wahrscheinlicher in der Höhe des Burgplateaus Eingangstüren hatten, von denen man den ankommenden Freunden Leitern herabließ, auf denen sie hinaufklettern mußten.

Mit dieser Erwägung sind wir aber, glaube ich, schon in eine spätmittelalterliche Periode dieser Feste geraten. Es ist anzunehmen, daß dieselbe in weit früherer Zeit einem gleichen Zwecke gedient hat, wie die vermutlich gleichalterige Anlage bei Schwarzgrub; beide Festen dienten wohl damals der *Gesamtverteidigung* des Mursbergplateaus, wie ich dies anfangs dieses Aufsatzes angedeutet habe. Da aber die Lage beim heutigen Wallensteinerhof zum dauernden Bewohnen günstig war, so ließ man diesen Posten nicht verfallen wie jenen bei Schwarzgrub, sondern benützte ihn auch weiter und es entstand dort endlich ein steinerner spätmittelalterlicher Burgstall in der Art, wie ich es seinerzeit am jenseits der Donau gegenüberliegenden Kürnberg bei den Burgstätten Wilhering und „Schneider am Kürnberg“ nachgewiesen zu haben glaube.¹⁾ Und auf diese Periode weisen auch die Grabungsspuren hin, welche bei der Fruktifizierung der alten Mauern für Neubauten entstanden und noch heute so deutlich sprechen, daß man aus ihnen die Art der Anlage zu erkennen vermag: In der Mitte des bescheidenen, nur etwa 750 m² großen Plateaus *f* stand ein quadratischer Bergfried, dessen nordwestliche Hälfte noch durch einen entsprechenden charakteristischen Graben angedeutet ist; das von ihm umschlossene Loch deutet auf einen Keller. Denkt man sich die zweite, südöstliche Hälfte des Quadrates, dessen Spuren entweder verschüttet sind oder in Form von Grundmauern noch verdeckt in der Erde ruhen, so stößt man damit an den Brunnen *B* an, der, wie ich anzu-

¹⁾ Vergl. „Zur Lösung des Kürnberg-Rätsels“. Von Ludwig Benesch. Linz 1910. Im Jahresberichte des Museums Francisco-Carolinum pro 1909.

nehmen geneigt bin, von der nordöstlichen Ecke des Bergfrieds her zugänglich war. Ob ich das betreffende kreisrunde Loch von 6 bis 7 m Durchmesser und 2 m Tiefe mit Recht als einen verschütteten alten Brunnen ansehe, ließe sich schon durch eine bescheidene Nachgrabung leicht erweisen. Am Rande des Burgplateaus deuten drei kleinere Löcher von 6 m Durchmesser, sowie einige Gräben die Umfangsbefestigungen an. Der aus den vorhandenen Spuren sich konstruktiv ergebende Wohnraum scheint sich fast nur auf den Bergfried beschränkt zu haben, so daß das Ganze auf eine sehr große Anspruchslosigkeit der Bewohner deutet. Ob für friedliche Zeiten nicht größere Räume auf dem Vorburg-Plateau V vorgesehen waren, bleibt unentschieden, ist aber wahrscheinlich; Spuren davon sind nicht sichtbar, denn das Terrain wird als Acker kultiviert und erscheint daher geebnet. Dieser Platz ist etwa $\frac{1}{3}$ ha groß und scheint sowohl seitlich wie gegen Norden zu, wo sich die Spuren des äußersten Abschnittsgrabens *d* zeigen, irgendwie gegen außen abgeschlossen gewesen zu sein. Der am Fuße der Burg liegende Wallensteinerhof trägt den Charakter einer alten Burgökonomie, was er vielleicht auch einst war, doch ist er in seinem unteren südlichen Teile den größeren Donauüberschwemmungen ausgesetzt und die vorbeiführende Straße war beispielsweise im Jahre 1888 mehr als 2 m hoch überflutet; der rückwärtige Teil des Hofes liegt etwa 3 m höher als der vordere, kann vom Hochwasser nicht erreicht werden und wird daher vom Besitzer bewohnt.¹⁾

Die beiden eben geschilderten, befestigt gewesenen Plätze werden schon bei *Pillwein*²⁾ erwähnt, aber da sie mir auf prähistorischen Ursprung hinzuweisen schienen und, wie schon bemerkt, der Mursberg den Charakter einer alten Zufluchtsstätte für die Bewohner der Ebene trägt, so bemühte ich mich, noch weitere Spuren davon zu finden. An der nordwestlichen Lehne des Plateaus zwischen Schwarzgrub und Rottenegg fand ich keine, was deshalb begreiflich erscheint, weil diese Partie wie eine steile, 40 bis 50 m hohe Wand aus der Ebene ragt und deshalb

¹⁾ Im Jahresberichte des Museums Francisco-Carolinum in Linz vom Jahre 1908 veröffentlichte Generalmajor *Viktor Freiherr v. Handel-Mazzetti* unter dem Titel „Waltenstein und Eppenbergr und die Herren von Ort im Traunsee“ eine größere Arbeit, in welcher sich derselbe auch eingehend mit der eben geschilderten Position beschäftigt, die Lage skizziert und seiner Ansicht Ausdruck gibt, daß dort vor 800 Jahren die einstmalige Herrenburg *Waltenstein* gestanden habe.

²⁾ Vergl. *Pillweins* „Mühlviertel“, 1827, S. 219.

allein schon leicht zu verteidigen war. Auch zwischen Schwarzgrub und dem Wallensteinerhof sind die Lehnen für Kämpfende schwer ersteiglich und nur Spuren von Schluchtverhauen wären hier beweiskräftig. Vielleicht sind solche auch vorhanden, wenn sie nicht die Wasserfluten, welche hier bei jedem größeren Regen herabstürzen, weggeschwemmt haben. Ich versuchte nicht, gründlich nachzusehen, weil dies meine Kräfte zu übersteigen drohte. Was die Lehnen der Südseite des Mursberg anbelangt, so liegen auf der Strecke von Schwarzgrub bis Pösting zwar viele Terrassen, bald mehr unten, bald weiter oben, welche zur Verteidigung geeignet gewesen wären, aber da man sie einesteils der ursprünglichen Bildung durch Wassererosion zuschreiben muß, anderseits bei manchen derselben vielleicht landwirtschaftliche Vorgänge im Spiele waren, so muß ich mich nur mit der Vermutung begnügen, daß sie vielleicht doch zur Verteidigung benützt und zu diesem Zwecke, wo nötig, steiler gemacht oder ihre Lücken künstlich ergänzt wurden.

Diese Vermutung gewann an Wahrscheinlichkeit, als es sich im weiteren Verlaufe meiner Untersuchungen zeigte, daß die Granitkuppe *K* oberhalb Pösting (siehe Fig. 3) eine sehr alte, von drei Seiten verteidigungsfähige Position sein mußte. Die Burgstelle *f* beim Wallensteinerhof in Pösting mit ihren drei Abschnittsgräben ¹⁾ (aber damals noch ohne einen steinernen Burgstall) war der südlichste, tiefste Punkt dieser strategischen Stellung, von dem aus die leicht zu verteidigende hohe und steile Lehne *g*, *h*, *q*, *i*, *k* gegen Osten auslief, also dorthin, wo weiter die Terrassen liegen, von denen ich vorhin sprach. Der Westen der Position *K* fand Schutz in den steilen, teilweise bis etwa 50 *m* hohen und geradezu unersteiglichen Lehnen von *d* über *c*, *r* und *l* bis *m*. Den nördlichen Abschluß bildet die etwa 350 *m* lange Schlucht *n*, *o*, *p*, die bei *n* etwa 40 *m* tief sein dürfte und sich in stets abnehmender Tiefe bis *p* hinaufzieht, wo sie in das Plateau übergeht. Dieser obere Teil der Schlucht zwischen *o* und *p* zeigt an beiden Seiten eigentümliche, einander gegenüberliegende spornartige Vorsprünge, die nicht der Wassererosion zugeschrieben werden dürfen. Es sind vier Paar Sporne (1, 2, 3, 4 in Fig. 3), welche wahrscheinlich einst bis nahe aneinander reichten und zwischen sich je eine Spalte für den Abfluß des Regenwassers frei ließen, die wohl einen Pilotenschutz gegen das Eindringen der Feinde hatte. Im Sporne 3 der Südlehne der Schlucht sieht

¹⁾ Der Graben *d* dürfte spätmittelalterlich sein.

man ein bescheidenes, aber kräftig angedeutetes Wohnloch, das wohl die Hütte für einen Wachposten barg. Gegen Osten lag die Position *K* offen. War es dem Feinde auf der Südseite gelungen, bis auf das Plateau *c, d, g, q, i* vorzudringen, so stieß er auf einen weiteren Terrassenzug *r, s, t, u*, dessen eigentümliche Form bei *s* die künstliche Herstellung verrät. Bei *t* und *i* sind stark verwischte Spuren von Gruben sichtbar, in denen vielleicht einst Wachhütten standen, von denen aus man das Vorterrain beobachtete, weil dies wohl von der verhaunenen Terrasse her nicht so gut möglich war. Der frühere Terrassenteil *r, s* ist heute einplanisiert, doch sind die Spuren desselben noch sichtbar. War die Kuppe *K* nicht mehr zu halten, so trat man den Rückzug nach Osten hin an, wo das Terrain bis zu 329 *m* Seehöhe ansteigt.

Die eben geschilderte Verteidigungsstellung konnte jedoch durch das Tal des Rodlbaches, welcher den Mursberg bei der Käfermühle (*M* in Fig. 3) verläßt, umgangen werden. Aber auch etwas weiter nördlich, beim „Breiter“ (siehe Karte 1 : 75.000), konnte der Feind in das Rodlbachtal eindringen, das ihn dann nördlich weit in das Mursbergplateau hineinführte.¹⁾ Solche Eventualitäten waren offenbar auch von den Verteidigern der Position oberhalb Pösting vorgesehen, denn sie hatten an einer geeigneten Stelle einen, wie mir immer klarer wird, im Mühlviertel typischen Wachposten eingerichtet, dessen Spuren ich fand und in Fig. 4 wiedergebe. Man suche diese Warte in der Karte 1 : 75.000, der sogenannten Generalstabskarte, etwa dort, wo das erste *t* in dem Worte „Hinterleithen“ oben endet. Dort befindet sich, etwa 150 *m* östlich vom Bauernhofe „Unterdoppler“, eine waldige, sich an ihrer Spitze 20 *m* über dem dort fließenden Bächlein erhebende Landnase, die ein oblonges Plateau trägt, dessen große Achse 30 *m*, die kleine 22 *m* mißt (*p* in Fig. 4). Vom langsam ansteigenden Hinterlande ist es durch einen 2 *m* tiefen, oben 9 *m* breiten, bogenförmigen Abschnittsgraben *g* getrennt. Vorne, also westlich, läuft um das Plateau, 2 *m* unter dessen Niveau, die etwa 1 bis 2 *m* breite Terrasse *t, t*, die zum kleinen Teile schon ziemlich abgeschwemmt ist. Von da an stürzt das Terrain sehr stark, etwa 18 bis 20 *m* tief ab. Die Zeichnung orientiert genügend über diese Situation und ebenso der Durchschnitt nach der Richtung *ab* auf demselben Blatte.

Wir stehen hier vor einem Seitenstück der von mir an

¹⁾ Dieser Bach heißt in der Katastralmappe Rodlbach, in der Karte 1 : 25.000 aber Käferbach und entspringt bei Oberstraß.

anderer Stelle¹⁾ besprochenen Positionen bei *Hühnergeschrei* und auf dem *Dürnberg* unterhalb Ottensheim. Die erstere liegt in zirka 18 km Luftlinie nordwestlich, die zweite 7 km südöstlich von dem Wachposten auf dem Mursberg, somit dürften wohl alle drei demselben Volke und derselben Zeit zugeschrieben werden. Eine

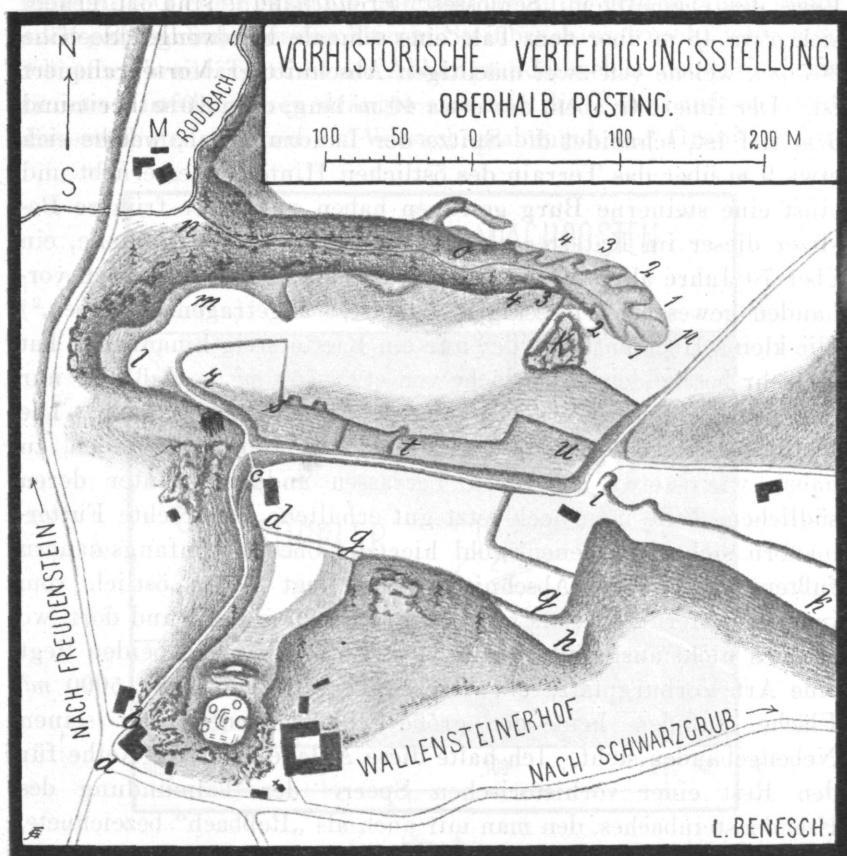


Fig. 3.

Angabe dieser Zeit wage ich mangels charakteristischer Funde auch hier nicht. Auf einen kleinen Unterschied möchte ich aber doch aufmerksam machen. Die Wachplateaus in *Hühnergeschrei* und auf dem *Dürnberg* (oberhalb des Hauses Nr. 26, genannt „Minifirg“) sind mehr oder weniger künstlich erhöht, jenes auf dem Mursberg aber nicht; höchstens geschah dies hier vorne, westlich, um die früher wohl etwas zu abschüssige Oberfläche

¹⁾ In der Linzer „Tages-Post“ vom 11. November 1909.

wagerechter und so zum Wachdienste tauglicher zu machen. Bemerkenswert ist es aber, daß alle drei Positionen eine Grube aufweisen, was kaum einem Zufalle zugeschrieben werden kann.

Daß der Mursberg an seinem Rande mit vorhistorischen Verteidigungswerken versehen war, schließe ich auch aus der Lage des ehemaligen „Schlosses“ *Freudenstein*.¹⁾ Dort erhebt sich etwa 45 m über dem Tale eine schmale Landzunge (Seehöhe 307 m), welche von zwei mächtigen Abschnittsgräben durchquert ist. Der innere Graben, der etwa 40 m lang, oben 10 m breit und 3 m tief ist, schneidet die Spitze der Landzunge ab, welche sich etwa 9 m über das Terrain des östlichen Hinterlandes erhebt und einst eine steinerne Burg getragen haben soll. Der frühere Besitzer dieser im Kataster als Ödland eingetragenen Parzelle, ein über 70 Jahre alter Mann, behauptet, selbst einen dort noch vorhanden gewesenen viereckigen Turmrest abgetragen zu haben.²⁾ Die kleine Hochplatte, zu der nur ein Klettersteig hinaufführt, hat die sehr bescheidene Oberfläche von etwa 360 m², so daß hier nur ein sehr kleiner Burgstall angenommen werden kann. Die Umfangsmauern desselben scheinen 9 m tiefer gestanden zu haben, wie es etwa 7 m breite Terrassen andeuten, unter deren südlichem Teile man noch jetzt gut erhaltene, senkrechte Futtermauern sieht, auf denen wohl hier die oberen Umfangsmauern fußen. Der äußere Abschnittsgraben liegt 110 m östlich vom inneren entfernt, ist etwa 50 m lang, oben 20 m breit und dort, wo er noch nicht ausgefüllt wurde, 5 m tief. Zwischen beiden liegt eine Art Vorburgplatz, ein flaches Terrain von etwa 5000 m² Fläche, auf dem heute der große Schloßbauernhof mit seinen Nebengebäuden steht. Ich halte diese Anlage in erster Reihe für den Rest einer vorhistorischen Sperre der Talmündung des Freudensteinbaches, den man mir auch als „Roßbach“ bezeichnete. Später wurde hier offenbar ein mittelalterlicher Steinbau errichtet, weil die ganze Lage zur Festhaltung dieser Position geradezu aufforderte.

Als ich von hier den Bach aufwärts ging und die oberen Talränder untersuchte, stieß ich auf der bewaldeten Landnase, die

¹⁾ In *Pillweins* „Mühlviertel“, 1827, S. 208, wird eine „Schloßruine“ Freudenstein erwähnt.

²⁾ Der hier schon erwähnten Arbeit „Waltenstein und Eppenberg von Viktor Freiherrn v. Handel-Mazzetti ist ein Karte aus der Zeit von 1518—1526 beigelegt, auf der auch „Freystain, das brochen Schloß“ im Bilde erscheint. Der Turm ist dort rund und so umfangreich, daß er fast den ganzen Schloßhügel einnehmen mußte.

sich etwa 450 m südwestlich vom Linnemayerhofe über dem Zusammenfluß des Freudensteinbaches mit einem kleinen Nebenbache steil erhebt, auf zwei eigentümliche Gruben. Die eine hat die Form eines vorhistorischen Wohnloches, die zweite, etwa 12 m nördlich weiter liegende deutet auf eine einstige Vorrats-hütte hin. Leider fand ich unmittelbar unter beiden einen, wenn auch ganz unbedeutenden älteren Steinbruch und noch tiefer eine 2 bis 3 m breite Terrasse am Abhangrande, welche das Ganze einsäumte. Infolgedessen drängte sich mir die Frage auf, ob nicht die erwähnten Gruben als Versuchsgrabungen auf Granit aufzu-

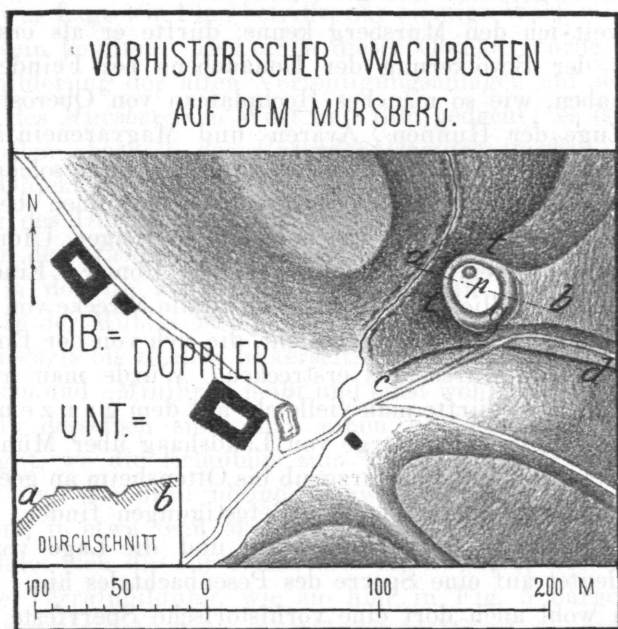


Fig. 4.

fassen sind, die Terrasse aber als Weg zum Steinbruche? Dem scheint die schöne, typische Form des schwach umwallten „Wohnloches“ zu widersprechen, das überdies eine aus Erde und kleinen Steinen geformte und anscheinend sorgfältig aufgerichtete Seitenwand an der Stelle besitzt, welche sonst in diesem abhängigen Terrain offen geblieben wäre. Bei 9 m Durchmesser und 2 m Tiefe, einer regelmäßigen Rundung mit Ausgang in den oberen Teil des kleinen Steinbruches, läßt sich schwer an eine Zufallsgrabung denken. Wollte man ein Musterwohnloch herstellen, man könnte es nicht besser machen, als es sich hier zeigt. Viel-

leicht gelingt es einmal, darin charakteristische Funde zu machen, welche diese Unsicherheit beenden. Die zweite Grube hat 7 m im Durchmesser bei 1.5 m Tiefe und sieht wie die nach einer Vorrathshütte übrig gebliebene „Mardelle“ (vorhistorische Trichtergrube) aus. Die Lage dieser Gruben auf einer Landzunge, welche das Bachtal teilt und von der aus man letzteres gegen die Einbruchsstelle bei Freudenstein zu und überdies ein weiteres südöstlich liegendes Vorterrain übersieht, würde auch der Annahme eines vorhistorischen Wachpostens das Wort reden, umsomehr, als ja alles früher hier angeführte eine solche Wahrscheinlichkeit geradezu zwingend andeutet.

Soweit ich den Mursberg kenne, dürfte er als erster Zufluchtsort der Bevölkerung der Donauebene bei Feindesgefahr gedient haben, wie so manches Hochplateau von Oberösterreich, das im Zuge der Hunnen-, Avaren- und Magyareneinfälle lag und an dessen Fuß sich eine Ebene ausbreitete. Eine solche Ebene am Donauufer bedeutete aber zugleich auch einen bequemen Landungsplatz für Feinde, welche vom jenseitigen Ufer einzudringen bereit waren, wie beispielsweise die Römer. Eine solche Lage sehen wir südlich vom Mursberg, wo die Strecke von Ottensheim bis Landshaag aus Auen besteht, die sich von der Donau bis an den Fuß des Mursberges erstrecken. Würde man hier eingehend suchen, so dürfte man vielleicht auf dem g a n z e n oberen Rande der Mühlviertler Berge von Landshaag über Mühlacken, Freudenstein, Pösting, Schwarzgrub bis Ottensheim an geeigneten Stellen Andeutungen von uralten Befestigungen finden. Gleich oberhalb Landshaag liegt eine solche und die Lage von Oberwallsee deutet auf eine Sperre des Pesenbachtals hin. Und so darf man wohl auch dort eine vorhistorische Sperrfeste voraussetzen, wo später die Steinburg Rottenegg entstand; wahrscheinlich existierte in dieser Gegend noch eine Sperre des Rodtals. Ueberhaupt sollte man überall, wo es nur halbwegs strategisch begründet scheint, nach solchen alten Befestigungsspuren suchen. Hatte doch selbst die anscheinend ganz unwichtige Landungsstelle unterhalb Ottensheim, am Fuße des Dürnberges, ihr „Lehner-Schlößl“, eine frühere Hochwarte, welche den sehr wahrscheinlichen Zweck hatte, das Eindringen des Feindes durch die Schlucht des Sägmühlbaches („Sagbachl“) zu verhindern.

Die meisten mittelalterlichen Burgen wären meiner Ansicht nach stets in der Hinsicht zu untersuchen, ob sie nicht auch als Nachfolgerinnen älterer Befestigungen zu betrachten sind.